

Vision Religionswissenschaft: Martin Baumann

Ich werde Ihnen dreimal zwei Punkte vorstellen, welche Pole sind, zwischen denen sich die Fachstelle Migration vielleicht in dreissig Jahren bewegen wird. Die Pole sind positiv und negativ.

I. Der erste Punkt betrifft die Existenz der Fachstelle Migration und steht im Spannungsverhältnis folgender zwei Pole:

Fachstelle Migration existiert finanziell begründet nicht mehr > < Fortsetzen der Fachstelle als Fachstelle für Immigration und Zusammenleben

Es ist schlichtweg nicht klar, ob die Fachstelle Migration in dreissig Jahren noch existieren wird. Aus der Beobachterposition, welche ich einnehme, betrachtet, ist es so, dass in dreissig Jahren die Kirchenmitgliedschaft möglicherweise sehr stark gesunken sein wird. Die Finanzen werden eingeschränkt sein, und die Kirchen werden daher gezwungen sein, sich auf ihre Kernkompetenzen zu beschränken, das heisst auf Sonntagsgottesdienst, Seelsorge und lebensbegleitende Rituale.

Es kann aber auch anders kommen: Die Fachstelle wird in dreissig Jahren noch existieren. Sie wird aber einen anderen Namen tragen und nicht mehr Fachstelle Migration sondern Fachstelle für Immigration und Zusammenleben heissen. Der Begriff Migration – und das wurde heute auch schon bereits ein paar Mal thematisiert - impliziert auch für mich sozusagen die Unterstellung, dass man hier nicht zu Hause ist, sondern irgendwann weiter ziehen wird. Von Immigration ist in der Schweizer Situation wenig die Rede. Das wird auch deutlich, wenn man sich die Literatur anschaut. In Grossbritannien und in den Niederlanden ist das anders. Da spricht man von Immigranten, weil Immigranten vor Ort bleiben und dort auch zuhause sind.

Zum zweiten Begriff „Zusammenleben“: Damit meine ich sehr deutlich, dass es nicht mehr um Integration geht, denn Integration heisst sehr deutlich „Anpassung“. Ich selber habe das schon an ein, zwei Strassenfesten persönlich erlebt. Zwar wird vieles spasseshalber gesagt. Letztlich aber steckt viel Ernst dahinter, wenn gesagt wird, dass die sich an uns anpassen müssen, dass sie Schweizerdeutsch verstehen müssen und dass denen in Luzern auch das Eichhofer Bier schmecken muss. Ich habe diesbezüglich eine andere Meinung: Es geht ums Zusammenleben, um den Austausch und darum, dass sich eben beide Seiten verändern. Das bedeutet auch abgeben, wie Herr Mona aus der Sicht des Rechts bereits gesagt hat.

2. Der zweite Punkt betrifft die Grenzziehung zwischen Schweizern und Migranten, welche verstärkt auftreten kann oder an Bedeutung verliert.

Klare Grenzziehung zwischen Schweizern und andersgläubigen Migrantinnen und Migranten > < Immigranten sind gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger, "fremdreligiös" und Schweizersein werden nicht als Widerspruch gesehen

Was sich in zunehmenden ökonomischen Problemlagen und politischen Engpässen auch entwickeln kann, ist die fortschreitende Entwicklung Europas hin zu einer Festung. Einbürgerungsmöglichkeiten werden weiterhin reduziert. Und es kann auch

in der Schweiz dahin gehen, dass es zu einer klareren Grenzziehung zwischen Schweizern und Migranten kommt. Migranten bleiben Migranten. Sie gehören nicht dazu, sie sind andersgläubig. Wer andersgläubig ist, ist auch nicht voll Teil der Gesellschaft, sondern Teil von Bedrohung, Gefahr und Unterwanderung. Wer etwas anderes glaubt und einer anderen Religion angehört – egal welcher – hat sozusagen noch einen Pol ausserhalb der Schweiz, ausserhalb Europas. Es kann also zu Verhärtung und verstärkter Grenzziehung kommen.

Eine positive Sichtweise geht davon aus, dass die Entwicklung dahin geht, dass Immigranten gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger sind und dass Schweizer-Sein und "fremdreligiös" kein Widerspruch mehr ist.

Die hohen Einwanderungshürden, die – wenn man nach Kanada, Grossbritannien oder in die USA blickt – in der Schweiz ja markant sind, sind – so diese positive Sichtweise - verringert worden. Dazu bedarf es aber vermutlich einer sehr starken Lobbyarbeit in rechtlicher und sozialer Hinsicht. Nun wird sehr deutlich anerkannt, dass anders religiös sein kein Hindernis ist zur Identifikation mit Staat und Gesellschaft. Man kann Schweizer und Moslem oder Hindu oder sonst etwas sein und sich gleichzeitig sehr mit den Idealen dieses Landes identifizieren. Obwohl es vielfach aberkannt wird, zeigt sich gerade auch in der Religionsgeschichte sehr schön, dass man irgendwelchen Glaubens sein kann und sich gleichzeitig auch hochgradig mit dem Land, in dem man zuhause ist, identifizieren kann und loyal ist.

3. Der dritte Punkt betrifft die Stellung der Religion in der Gesellschaft.

Laïcité als staatliche Leitdoktrin in allen Kantonen > < wettbewerblicher Religions- und Spiritualitätspluralismus

Religion ist momentan ein grosses Medienthema. Es kann aber sein, dass dies nur vorübergehend ist und dass es in acht, zehn oder fünfzehn Jahren nicht mehr so ist. Man denke an die in den 1970er und 1980er sehr starke Strömung der Säkularisierung. Denkbar ist, dass das Verschwinden der Religion sehr stark zunehmen wird und dass die Laïcité sozusagen zur staatlichen Leitdoktrin in allen Kantonen wird. Das hiesse dann, dass Religion strikt auf den Privatbereich beschränkt wird und dass Religion nichts mehr zu tun hat mit dem öffentlichen, rechtlichen, politischen und sonstigen Leben. Es würde bedeuten, dass sozusagen allgemein anerkannt wird, dass Religion keine öffentliche und politische Rolle spielt und lediglich in den Hintergrund, in den Privatbereich, gehört.

Die andere Sichtweise, der gegenüberliegende Pol, geht von einem wettbewerblichen Religions- und Spiritualitätspluralismus aus. Dies wäre, so meine ich, eine sehr positive Vision. Folgende vier Punkte sind diesbezüglich zu erwähnen:

a) Christliche Grosskirchen auf dem „Markt der Religionen“: Die christlichen Grosskirchen haben nicht mehr die Privilegien, die sie heute zum Teil noch haben. Sie verfügen zwar immer noch über eine Zugehörigkeitsrate von etwa zwanzig Prozent in der Gesellschaft. Das ist zwar immer noch ein erheblicher Anteil, trotzdem muss den Grosskirchen nun klar sein, dass sie sich jetzt als Anbieter dem sogenannten „Markt der Religionen“ stellen müssen.

b) Wachsender Anteil der Religionsunabhängigen: Ich vermute, dass der Anteil der Religionsunabhängigen, die aus religiösen Organisationen ausgetreten sind, weiterhin stark anwachsen wird. Die Thematiken der Spiritualität, der Esoterik und der alternativen Spiritualität sind im Aufwind. Die Religionsunabhängigen sind nicht religionslos. Sie verfügen über religiöse Konzepte und Sinnorientierung. Es braucht diesbezüglich eine Anerkennung und einen besseren gesellschaftlichen Umgang damit, man darf das nicht nur als Spinnereien und dergleichen abtun.

c) Etablierte Immigrantenreligionen: Immigrantenreligionen sind etabliert. Sie sind sichtbar und werden nicht mehr, wie bis jetzt, beiseite geschoben und vielfach in Hinterhöfe verbannt. Sie sind öffentlich-rechtlich anerkannt, sofern es die Form der öffentlich-rechtlichen Anerkennung überhaupt noch gibt. Immigrantenreligionen verfügen nun auch über repräsentative Religionsbauten. Repräsentative Bauten haben, heisst sehr deutlich Teil sein der Gesellschaft und Anerkennung dieser Teilhabe.

d) Pluralismus statt Pluralität: Es braucht Pluralismus statt Pluralität. Pluralität ist Nebeneinanderher, so wie wir es jetzt oft haben. Pluralismus ist aktiver Austausch, Begegnung und eben gegenseitige Bereicherung im Positiven. Das heisst auch Dialog zwischen Religions*mitgliedern* und nicht nur Dialog zwischen intellektuellen Männern.